

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 47 (1968)
Heft: 12

Artikel: Habsburgs Ende
Autor: Scheuer, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-347417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stalin lebt

Warum haben Stalins Erben Herzinfarkte?
Für sie, die seine Stützen waren,
ist unsre Zeit nicht gesund.
Die Sklavenlager sind leer, überfüllt die Säle,
in denen Gedichte zu hören sind.
Mir befahl die Partei, nicht zu schweigen.
Andere mögen euch sagen,
«Seid ruhig, habt keine Sorgen!»
Ich wage nicht, ruhig zu sein!
Solange Stalins Erben noch leben,
ist für mich Stalin noch im Mausoleum.

Jewgenij Jewtuschenko

Georg Scheuer (Paris)

Habsburgs Ende

50 Jahre Republik Österreich

Drei Tage nach der Ausrufung der deutschen Republik trat auch der letzte Habsburgerkaiser in Wien zurück. Die Donaumonarchie war zerfallen. Das Jahr 1918 war für ganz Mitteleuropa ein ereignisreiches Jahr.

Zusammengepfercht und auseinanderstrebend lebten unter einem morschen Joch 12 Millionen Österreicher deutscher Sprache, 10 Millionen Ungarn, 9 Millionen Tschechen und Slowaken, 5 Millionen Polen, 5 Millionen Serben und Kroaten, 4 Millionen Ruthenen, 1 Million Slowenen, 3 Millionen Rumänen und fast 1 Million Italiener.

Der Erste Weltkrieg war in sein viertes Jahr getreten. In Russland war ein Jahr zuvor die Kette gerissen. Der Zar war durch eine Volksrevolution gestürzt worden. In Moskau war Lenin an die Macht gekommen und hatte mit Deutschland und Österreich-Ungarn Friedensverhandlungen begonnen.

Streiks

Im Januar 1918 begann Österreichs Revolution in Wiener Neustadt mit Massenstreiks, Arbeiterräten, Friedens- und Freiheitsparolen. Hunderttausende legten die Arbeit nieder, nicht nur aus Protest gegen die Kürzung der Brotration, sondern mit hochpolitischen Forderungen: Beendigung des

Krieges, für Frieden und Freiheit, gegen die Monarchie, für die Republik. Die Bewegung war «spontan». Sie brach mit elementarer Wucht hervor. Die Vertrauensleute der Sozialdemokratie lenkten die Bewegung dann in geordnete Bahnen, formulierten die Forderungen und verhandelten mit den Machthabern, um ein Blutbad zu verhüten.

Bald wurde auch in Wien die Arbeit niedergelegt. Arbeiterräte wurden in mehreren Bezirken gebildet. Die Florisdorfer Arbeiter versuchten ins Stadtinnere zu marschieren. In den folgenden Tagen erreichte die Streikwoge Oberösterreich, die Steiermark und Ungarn. Über eine Million Menschen war im Ausstand.

Rumänische, ruthenische und bosnische Truppen wurden nun nach Österreich gebracht, um die Streikbewegung niederzuschlagen. Die habsburgische Militärdiktatur drohte mit einem Massaker.

Die Sozialdemokratie stellte vier Forderungen:

1. Loyale Friedensverhandlungen;
2. gerechte Lebensmittelverteilung;
3. demokratische Gemeindeverwaltung;
4. Aufhebung der Militarisierung in den Betrieben.

Nach harten Verhandlungen machte die Regierung Zusagen; es dauerte aber noch eine Woche, ehe die radikalierten Arbeiter überzeugt werden konnten, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Meutereien

Im Februar 1918 meuterten im Kriegshafen Cattaro (Dalmatien) auf 40 Schiffen 5000 Matrosen. Ihre Parolen waren fast gleichlautend mit den Forderungen des Wiener Streiks, aber schärfer formuliert.

Die Meuterer wurden von regierungstreuen Einheiten eingekreist und zur Kapitulation gezwungen. Vier «Rädelsführer» wurden von der Militärjustiz zum Tode verurteilt und erschossen.

Habsburg lernte nichts aus diesen Fanalen. Die Regierung hielt ihre Versprechen nicht. Der Krieg ging weiter, mit Polizeirepression, Hunger und Not.

Im Juli scheiterte die habsburgische Offensive in Italien. Die österreichisch-ungarische Armee brach an der Piave zusammen. Tausende von Schwer verwundeten lagen tage- und nächtelang am Piaveufer und starben, ohne dass man sich um sie kümmerte, einen furchtbaren Tod. Die Wirkungen fasste der sozialdemokratische Abgeordnete Leuthner in einer geheimen Sitzung des österreichisch-ungarischen Parlaments in treffenden Worten zusammen: «Nicht die Bolschewiken, sondern die Herren Offiziere sind es, die die Revolution im Heer vorbereiten. Wir wollen diese Revolution nicht, die Sie in den von Ihnen erzeugten Meutereien verbreiten, die sich wie ein verheerendes, alles gleichzeitig zerstörendes Feuer über die Lande ausbreiten wird.»

Zusammenbruch

Im September brach das verbündete Bulgarien militärisch zusammen. Habsburg konzentrierte offener denn je die schwindenden Kräfte gegen das eigene Volk. Anfang Oktober wurden in Wien Massnahmen gegen die Arbeiterschaft getroffen.

Innenminister von Gayer forderte Truppen gegen die Wiener Arbeiter. Vom Kriegsministerium kam jedoch abschlägige Antwort; es gab keine «verlässlichen» Truppen mehr!

Am 16. Oktober erliess Karl der Letzte sein berühmtes Manifest. Er versprach nun, da das Reich in Trümmer fiel, einen «Bundesstaat», in dem «jeder Volksstamm auf seinem Siedlungsgebiet sein eigenes staatliches Eigenwesen bildet». Einige Monate vorher hätte ein solches Manifest die Revolution vielleicht noch aufhalten können. Nun war es zu spät. Der Kaiser «gab», was die Völker sich bereits genommen hatten.

Schon am 26. September hatte sich in Paris eine tschechoslowakische Exilregierung unter dem Vorsitz von Masaryk gebildet. Am 19. Oktober proklamierte der Vollzugsausschuss des tschechischen Nationalrates in Prag, es gebe für die Tschechen keine andere Lösung als die absolute staatliche Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Ebenso gingen Ungarn, Südslawen und Polen ihre Wege.

Das verbleibende deutschsprachige Österreich zog daraus die Konsequenz. Am 12. Oktober trat in Wien zum erstenmal die Nationalversammlung Deutsch-Österreichs zusammen. (Zur Unterscheidung von den nunmehr abfallenden slawischen und romanischen Völkern des alten Österreichs nannte sich der verbleibende deutschsprachige Teil der zerfallenden Monarchie nunmehr «Deutsch-Österreich».) Nur die Sozialdemokraten erklärten sich aber in jenem Augenblick in Österreich für die Schaffung einer demokratischen Republik. Die beiden bürgerlichen Parteien hielten weiter an der Monarchie fest.

Revolution

Am 30. November halfen Massendemonstrationen der Arbeiter, Soldaten und Studenten in Wien dem Geschehen nach. Parolen: «Frieden und Freiheit, hoch die Republik, weg mit der Monarchie.» Die Soldaten rissen die schwarzgelben Kokarden von ihren Kappen.

Die Revolution setzte dem Krieg ein Ende und rettete damit Land und Volk vor Tod und Verderben. Ohne Revolution in Russland, Deutschland und Österreich-Ungarn hätte der Erste Weltkrieg noch jahrelang mit weiteren Millionen Opfern in aussichtslosen Materialschlachten weitergehen können bis zur totalen physischen Erschöpfung, massiven Zerstörungen und feindlichen Besatzungsregimen.

Am 12. November verkündeten die Präsidenten der Nationalversammlung den vor dem Parlament zusammengeströmten Volksmassen die Proklamierung der Republik. Monarchie, Krieg und Feudalherrschaft versanken. Die demokratischen Freiheitsrechte wurden hergestellt. Das Tor zur Zukunft war aufgestossen.

Profile der Weltpolitik

In der Politik sei es gut, streitsüchtig zu wirken, um nicht zu sagen widersprüchlich, meinte Richard Nixon. Es wirke sich positiv aus, die Menge dazu zu bringen, für einen oder gegen einen zu sein. Anders würde gar keine Notiz von einem genommen, wäre man ein Niemand.

Es gibt tatsächlich kaum eine Zeitspanne in den letzten zwanzig Jahren, die Nixon nun «bewusst» unter uns lebt, in denen man von ihm keine Notiz genommen hätte. Er war streitsüchtig und widersprüchlich, blieb immer in den «news».

Die amerikanische Öffentlichkeit kennt ihn seit 1946, als er seine politische Karriere startete und anfing, alle zwei Jahre für ein Amt zu kandidieren. Nicht einmal Johnson, der wie er aus der Innenpolitik kommt, brachte in seinem Politikerdasein so viele Wahlkampfmeilen hinter sich, wie es Trick-Dick tat.

In der ihm eigenen Art, sich durch Stellungnahmen und Angriffe diesen oder jenen Feind zu schaffen, erreichte er ein hohes Mass an negativer Popularität. Man kennt seine Angriffe auf Präsident Truman und dessen Aussenminister Dean Acheson, die er Vaterlandsverräter und Kommunisten nannte. Für viele Jahre, in denen es populär war, sich als Über-McCarthy zu geben, war er Inbegriff der Kommunistenverfolgung. Man kennt die nicht restlos geklärte Affäre Alger Hiss, welcher der Tod des Betroffenen ein Ende setzte, der auch politischer Mord sein kann. Jetzt ist Richard Nixon «on top». Er wird am 20. Januar 1969 in das Weisse Haus einziehen. Vor aller Welt hat er sein politisches Sendungsbewusstsein bestätigt bekommen in dem mehr als knappen Wahlsieg über Hubert Humphrey. Für viele Amerikaner und vor allem Europäer ist er erst seit dem 6. November «diskutabel». Und das einfach nur deshalb, weil er im politischen Spiel Amerikas, das nicht nur durch die popige Wahlkampf-atmosphäre etwas Dschungelhaftes an sich hat, überlebte. Richard M. Nixon, der 55 Jahre alte Anwalt aus Kalifornien mit dem zweiten Wohnsitz in Neuyork, hat mehr als «überlebt». Er ist vom politischen Totenbett auferstanden, auf das ihn 1960 die Niederlage gegen den dynamischen John F. Kennedy geworfen hatte. Dieser äusserst knappen Niederlage, die sehr dem Kräfteverhältnis bei dem Sieg von 1968 ähnelt, folgte die Niederlage gegen Reagan bei den kalifornischen Gouverneurswahlen von 1962.